

nächsten und sind die wichtigsten Zeugen für das Aussehen der ursprünglichen Form. Sie werden in ihren Details daher Gegenstand künftiger Untersuchungen sein, wenn die Texte einmal eingehender verglichen sind.

Unter sich stimmen die Manuskripte zweifellos in recht ausgeprägtem Maße überein, da die Abschreiber großen Wert auf Sorgfalt legten: soweit sie den Sinn der Anlage begriffen hatten, kopierten sie nicht nur seiten-, sondern vielfach auch zeilenweise. Andererseits muß von drei Autographen ausgegangen werden, nämlich Weiland A, B und C bzw. Cc; daher ist keineswegs eine generelle Übereinstimmung aller Handschriften anzunehmen.

Der Text der Tabelle ist in dieser Klasse immer als einheitlicher Block geplant, nicht in Kolumnen aufgeteilt. Da mindestens 50, zumeist etwas mehr Zeilen pro Seite erforderlich sind, sind die Kodizes relativ groß: keiner mißt unter 20 cm, mehr als drei Viertel liegen zwischen 30 und 40 cm, ein Stück erreicht 41,5 cm, nämlich der Prachtkodex von Hereford, der der Rezension Cc zuzuordnen ist und die Chronik mit dem „Liber Extra“ verbindet.

Der gesamte Text zu einem Papst oder Kaiser setzt als geschlossener Block in der Zeile des zum Regierungsantritt gehörenden Inkarnationsjahres ein, das gewöhnlich durch Unterstreichung hervorgehoben ist. Bei kurzen, jedoch ereignisreichen Regentschaften ist häufig in Gestalt einer Kolumne auf dem rechten Seitenteil in den folgenden Zeitabschnitt hineingeschrieben. Diese Notwendigkeit ergibt sich z. B. schon auf der ersten Kaiserseite, weil für einen so bedeutenden Herrscher wie Augustus nur 14 nachchristliche Jahreszeilen zur Verfügung standen: auf Kosten des minder bedeutenden Tiberius kam er so doch noch zu seinem Recht, übereinstimmend in allen Kodizes der Klasse I.

Die Namenszählungen der einzelnen Päpste und Kaiser sind in der Regel nachträglich darübergeschrieben, vermutlich eine Eigenheit der Autographen. Um dem Leser wie dem Kopisten immer wieder die Doppelsträngigkeit ins Gedächtnis zu rufen, finden sich am Ende der verso- wie der recto-Seiten Reklamanten, die jeweils mit der übernächsten Seite verbinden. Sie zeigen originelle, in vielen Handschriften wiederkehrende Eigenheiten. So korrespondiert z. B. ein b mit einem vorangegangenen a und nicht mit einem b, nach dem Motto: wer a sagt, muß auch b sagen. Hier wird man Spuren von Martin selbst vermuten dürfen. Derartige Reklamanten dienen auch dazu, Texte, die aus räumlichen Gründen auseinandergerissen und an nicht vorgesehenen Stellen untergebracht werden müssen, wieder miteinander zu verbinden.